



D.U.

Name zur Sicherheit nicht genannt

Das Land ist bezaubernd. Wenige kennen es, denn die Berichterstattung über Eritrea ist dünn. In die Schlagzeilen gelangte es während des Unabhängigkeitskrieges mit Äthiopien – mit zahlreichen Toten und Flüchtlingsströmen in die umliegenden Länder. Und heute?

Auf der Suche nach dem Paradies

Hin und wieder dringt eine Notiz über die Tausenden von Flüchtlingen, die an der Grenze zu Eritrea auf der äthiopischen Seite ihre Zeltstädte errichtet haben, zu uns durch. Seit Jahren vegetieren sie dort in bitterster Armut und ohne den kleinsten Hoffnungsschimmer auf eine bessere Zukunft. Wenige schaffen es, auf einem anderen Kontinent ein neues Leben zu beginnen. Ungezählte geben ihren letzten Cent an Schlepperbanden, in der Hoffnung, über das Mittelmeer ins europäische »Paradies« zu gelangen. Viele sterben auf dem Weg. Und wer die Überfahrt schafft, findet alles andere als ein Paradies vor. Vor einigen Monaten überschlugen sich die Medien mit den Berichten über das dramatische Bootsunglück vor Lampedusa. Hunderte Flüchtlinge, die meisten aus Eritrea, starben; darunter viele Christen.

In Gefängnissen, Containern und Erdlöchern

Menschenrechtsorganisationen gehen davon aus, dass in diesem Land des Schweigens mindestens 3000 Christen wegen ihres Glaubens eingesperrt sind – viele in Containern oder in eigens dafür angelegten Erdlöchern. Anlässlich meines Besuches in Eritrea vor wenigen Wochen begegnete ich einem Betroffenen. Wochen verbrachte er eingepfercht in einem Erdloch: terrorisiert durch Wachpersonal, Ängste und traumatische Erlebnisse; körperlich ausgezehrt, übelsten Beschimpfungen, Schlägen und permanenten Drohungen gegen sich selbst und die Angehörigen ausgesetzt. »Du schließt mit dem Leben ab, verabschiedest dich von deiner Familie und kannst nur noch auf Gott hoffen«, sagte er mir. Christen, die sich in einem Hauskreis versammeln, werden willkürlich verhaftet, geschlagen, eingesperrt und mit dem Tod bedroht. Zahlreiche leitende Mitarbeiter und Pastoren sind seit zehn Jahren in Haft, abgeschottet und ohne Besuch.

Land des Schweigens

Die Bewohner Eritreas werden mundtot gemacht. Doch auch in der sogenannten freien Welt erhebt kaum einer die Stimme für diese Geschundenen am Horn von Afrika.

Unter einem unsichtbaren Schleier

Die Hauptstadt Asmara liegt wie unter einem unsichtbaren Schleier. Die Armut nimmt offensichtlich zu, parallel auch die Zahl der Bettler auf den Straßen. Die Bevölkerung kämpft ums Überleben. Man sieht kaum Augen, in denen Hoffnung glimmt. Der klägliche Versuch eines Aufstandes weniger Jugendlicher im vergangenen Jahr wurde im Keim erstickt und brutal niedergeschlagen. Die jungen Leute landeten im Gefängnis. Keiner redet mehr davon. Auch darüber herrscht Schweigen.

Eritrea braucht Botschafter, die den stummen Schreien der Menschen eine Stimme geben; ist auf Leute angewiesen, die intensiv für das eritreische Volk und die Christen im Land beten. Als AVC setzen wir uns für die verfolgten Christen ein. Wir unterstützen sie im Untergrund, helfen 35 Familien Inhaftierter, 50 Witwen und über 700 Menschen, die in Armut leben.

Du schließ mit dem Leben ab, verabschiedest dich von deiner Familie und kannst nur noch auf Gott hoffen«, sagte er mir.

Wir unsererseits sind dringend auf Ihre Hilfe angewiesen, damit wir diesen Dienst weiterführen können. ■



THE SOCIETY HAS A COLLECTIVE RESPONSIBILITY TO ENSURE THE RIGHTS OF CHILDREN

»Die Gesellschaft hat die kollektive Verantwortung, die Rechte der Kinder sicherzustellen.« Zynisch anmutendes Spruchband in den Straßen der Hauptstadt.